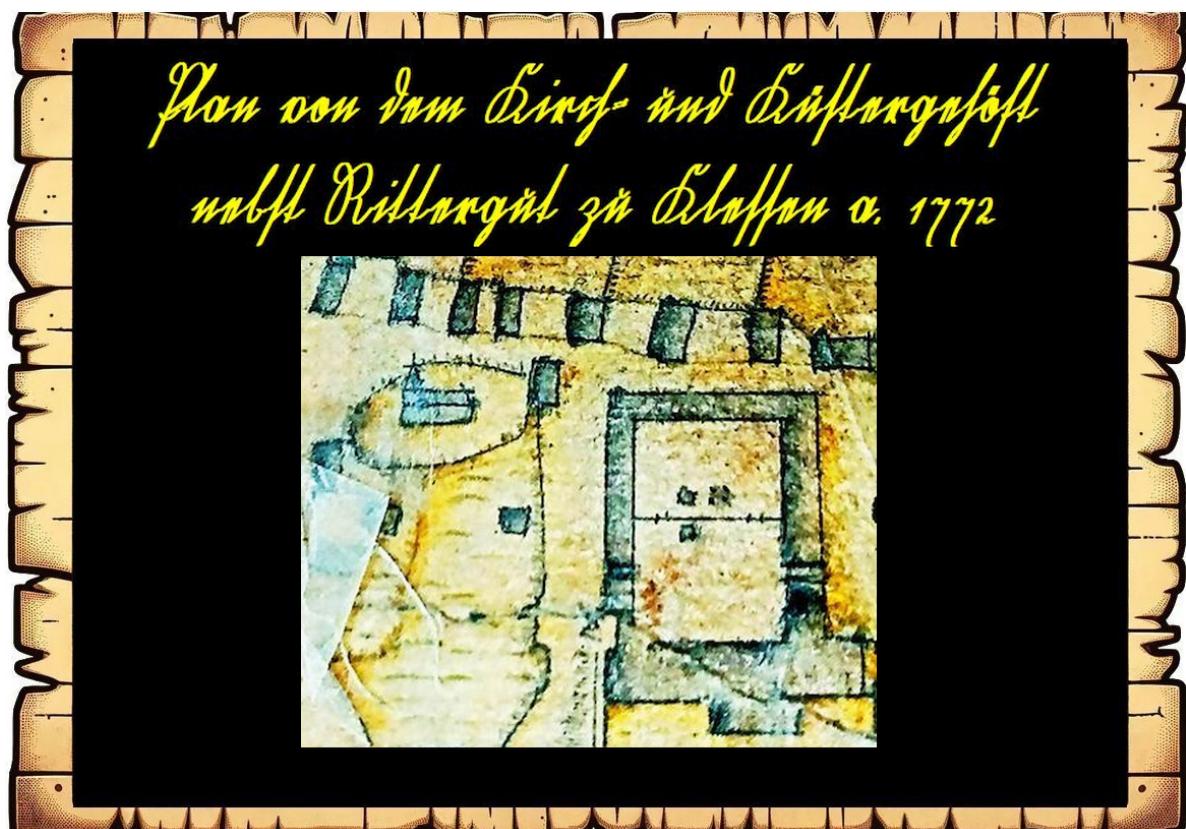


Die Landschule zu Klessen



von Eckart Reuter



Historie der Landschule zu Klessen

berichtet von Eckart Reuter
und aufgeschrieben zum 320sten Jubiläum ihres
Richtfestes
wie auch zur 170sten Wiederkehr vom Neubaujahr des
heutigen Gebäudes

2024

Die Landschule in Klessen

Nun ist doch noch etwas aus ihr geworden

Dem König Friedrich Wilhelm I. in Preußen war „missfällig“ zu Ohren gekommen,

No. XCVII. Verordnung, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule, und die Prediger die Catechisationes halten sollen; vom 28. Sept. 1717.

SOn Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, König in Preußen, Margrath zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erb-Länder und Chur-Fürst. ic.

Unsern ic. Wir vernehmen missfällig und wird verschiedentlich von denen Inspectoren und Predigeen bey Uns geklaget, daß die Eltern, absonderlich auf dem Lande, in Schickung ihrer Kinder zur Schule sich sehr läunig erzeigen, und dadurch die arme Jugend in grosse Unwissenheit, so wohl was das lesen, schreiben und rechnen betrifft, als auch in denen zu ihrem Heyl und Seligkeit dienenden höchstmöglichen Stücken aufzusuchen lassen. Weshalb wir um diesem höchst verderblichen Übel auf ein nach abzuhelfen in Gnaden resolviret, dieses Unser General Edict ergehen zu lassen, und darin allernädigst und ernstlich zu verordnen,

dass hinkünftig an denen Orten wo Schulen seyn, die Eltern bey nachdrücklicher Strafe gehalten seyn sollen Ihre Kinder gegen Zwei Dreyer Wochentliches Schuel Geld von einem jeden Kinde, im Winter täglich und im Sommer wann die Eltern die Kinder bey ihrer Wirtschaft benötigen seyn, zum wenigsten ein oder zweymahl die Woche, damit Sie dasjenige, was im Winter erlernt worden, nicht gänzlich vergessen mögen, in die Schuel zuschicken. Sollz aber die Eltern das Vermögen nicht haben; So wollen Wir das soche Zwei Dreyer aus jedem Ortz Almosen bezahlet werden sollen. Dann wollen und befahlen Wir auch allernädigst und ernstlich, daß hinkünftig die Prediger insonderheit auf dem Lande alle Sonntage Nachmittage die Catechesation mit ihren Gemeinden ohnthalbar halten sollen; Worauf ihr Euß

dass seine armen Landkinder nicht recht schreiben, lesen und rechnen konnten, ließ er doch seine leiblichen Sprösslinge vorbildlich von einer – seiner eigenen – Gouvernante höfisch erziehen. Von ihr lernten sie allerdings statt deutsch ein Réfugié-Französisch, das Friedrichs II. Haus-Philosoph Voltaire später süffisant belächelte.

Auch wollen wir nicht hinterfragen, welche Lernleistung für einen Kurprinzen genügte, um für das nur durch Geburt legitimierten Amt prädestiniert zu sein.

529

No. XCVI. - - XCVIII.

530

Euch gehorxamt zu achten, diesen Unsern allergrößtesten Willen und Befehl gehöriger Orten zu publiciren, darüber Nachdrücklich zu halten, auch hico auf gegeben habt, ein wahrhaftiges Auge zu haben und die Contravenienten zur Bestrafung anzuzeigen. Daran geschehet Unser allernädigster Wille, und Wir

seyn Euch mit Gnaden gewogen. Geben Berlin den 28. Sept. 1717.

Auff Sr. Königl. Majest. allergrößtesten Special-Befehl.

v. Dönhoff. Ilgen. v. Blaßpiel v. Plotho.

General Edict No. 47 vom 28. Sept. 1717¹

„höchst verderblichen Übel“ abzuhelfen, ließ der König am 28. Sept. 1717 durch die Beamten von Dönhoff, Ilgen und Kollegen sein General Edict Numero 47 per allernädigsten Spezialbefehl „publiciren“, demzufolge Eltern unter Strafe angehalten waren, ihre Kinder „in die Schuel zuschicken [so eine vorhanden war] ... gegen Zwei Dreyer Wochentliches Schuel Geld von einem Kinde, ... wenigstens ein oder zweymahl die Woche“. Offenbar sorgte er sich um den ausbleibenden Zuverdienst der damals nebenamtlichen Schulmeister durch das obligatorische Schulgeld.

Schulen auf dem Lande standen unter der Aufsicht der örtlichen Geistlichkeit. Dort nahmen Küster, Landwirte, Handwerker, Tagelöhner oder Kriegsveteranen die Aufgabe des Unterrichts gegen unauskömmliches Entgelt wahr. Die für essentiell gehaltene „Schulzucht“ diente mittelbar als Druckmittel zur elterlichen Religionsausübung bis hin zur Aufforderung von Denunziation, wie im zweiten Teil des Befehls mitgeteilt wird. Selbstredend verfolgt dieser Druck auf seine Untertanen den Zweck der Obrigkeitsergebnis, letztlich gegenüber dem König. Diese Art Motivation verbunden mit der wirtschaftlichen Not der Schulmeister und Landbevölkerung musste in den Elementarschulen einen exzellenten Bildungserfolg scheitern lassen.

Der Klessener Schule wird es nicht anders ergangen sein. Das Kirch- und Küstergöft – Gebäude und Gelände sind deutlich neben dem Rittergut auf der Karte von

1772 erkennbar – war anfänglich in der Obhut der nahegelegenen Parochie Görne.



Ausschnitt eines 1772 von Lieutenant Radecke gezeichneten Plans von Klessen:
Kirch- und Küstergehöft sowie das Rittergutshaus²

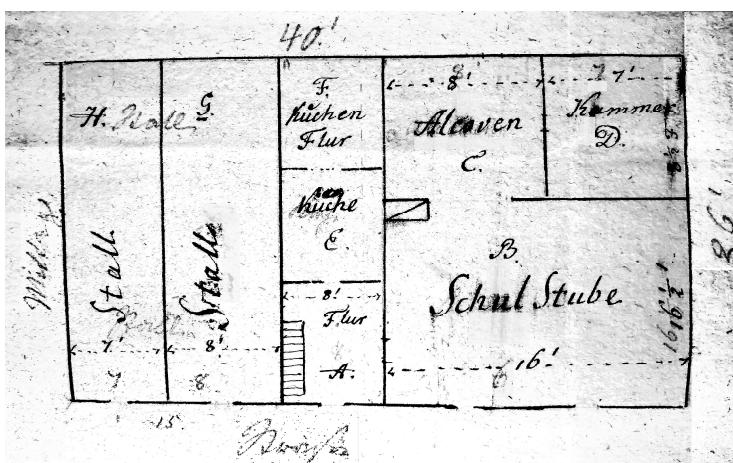
Die verbundene Kirchengemeinde und das Klessener Patronat – die Herrschaft von Bredow – leisteten die gesetzlichen Zahlungen für die Schulstelle. Der Görner Prediger Konrad Hirschberg listete für die Zeit ab 1704 die Beiträge „aus dem Klessener Kirchenschatz“ für Bauholz zum Schulbau auf, der 1705 laut Zahlung für Zimmermanns-Arbeiten vollendet wurde³. Auch eine Ziegeleindeckung war in Rechnung gestellt, was zu dieser Zeit brandschutztechnisch als fortschrittlich gelten kann.

Die wenigen Inspektionsberichte noch bis 115 Jahre nach der Schulgründung begnügen sich in allgemeiner Lage- und Strukturkennzeichnung sowie der Auflistung des mageren Jahressolds der Küster- und Lehrerstelle, wobei der „Gewinnst“ aus der Landwirtschaft abgezogen wird⁴.

Im Februar 1821 bricht die Schulinspektion durch Eingabe an den königlichen Regierungsrat in Rathenow einen Streit vom Zaun: das Bütnerhaus, wo Vieh und Küster unter einem Dach leben, wird aus hygienischen Gründen als ungeeignet eingeschätzt. Früheren Gewohnheiten zufolge diente der Viehstall der Giebelstube darüber in sinnvoller Weise als Heizraum. Nun aber störe er den Unterricht in der nebenan gelegenen Schulstube, wo der Lehrer traditionsgemäß wohnt und unterrichtet⁵. Diese Hausaufteilung sei für einen Küster nicht standesgemäß. Zur Verdeutlichung der Situation wird eine „ohngefahre“ Skizze beifügt, die später mehrfach



Pfarrhaus zu Görne (Zustand von 2022)



Skizze des Küster- und Schulhauses zu Klessen von 1821
(mit amtlichen Korrekturen)

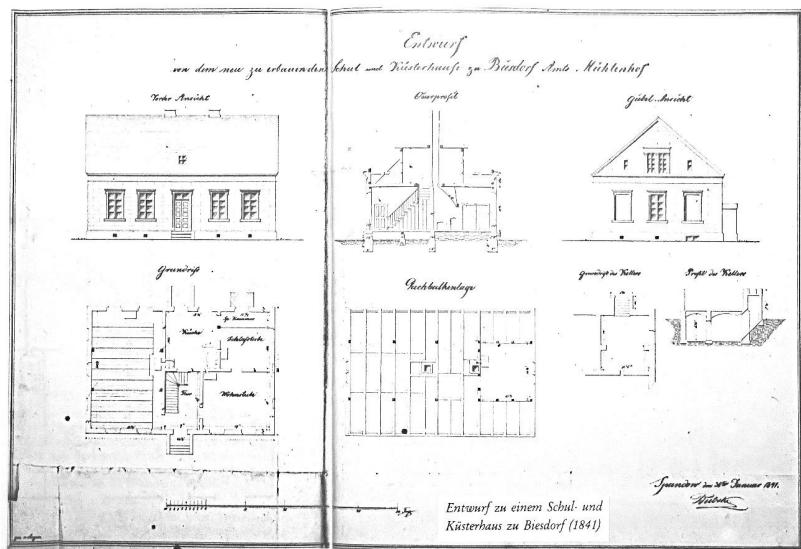
Gewohnheiten zufolge diente der Viehstall der Giebelstube darüber in sinnvoller Weise als Heizraum. Nun aber störe er den Unterricht in der nebenan gelegenen Schulstube, wo der Lehrer traditionsgemäß wohnt und unterrichtet⁵. Diese Hausaufteilung sei für einen Küster nicht standesgemäß. Zur Verdeutlichung der Situation wird eine „ohngefahre“ Skizze beifügt, die später mehrfach

bearbeitet wird. Dem Ansinnen einer baulichen „Verwandlung“ geben das voll versammelte Patronat, der Prediger Hirschberg und die Gemeinde wegen der „itzigen so sehr geldarmen Zeiten“ eine Abfuhr: sie können sich zu dem geforderten Umbau „einmütig, nicht verstehen, ... da es nicht auf eine nothwendige Vergrößerung des Schulzimmers oder auf die nothwendige Beschaffung eines größeren Raumes für den Schullehrer, sondern allein nur darauf ankomme, den Schullehrer von dem für ihn unangenehmen Geruch, den die mit dem Wohnhause verbundenen Viehställe verursachen können, zu befreien“⁶. Die Bauernkinder – das ohnehin von zuhause gewohnt – finden nirgendwo Erwähnung.

Es nützte nichts, die Ansprüche hatten sich verändert. Auch anderenorts zeichnet sich eine Wende ab. So legt 1821 der preußische Stipendiat und spätere königlich bayrische Baurat Gustav Vorherr (*19. Okt. 1778, †1. Okt. 1847) ein mustergültiges Blatt mit „Entwürfen zu Schulhäusern, nebst Detail-Zeichnungen“ vor. Dazu schreibt er: „Schulen sind Lichtpunkte eines Landes; Schulgebäude ehrwürdige Bildungsorte der aufblühenden Generation. Deshalb sollen sie ihrem hohen Zwecke gemäß unter den übrigen Wohnungen einer Gemeinde in Hinsicht auf Lage, Umgebung, Bau, Einrichtung sich auszeichnen. Denn die Stätte, wo wir zuerst gewisse Lehren faßten, äußert auf die Stimmung, mit der wir sie aufnahmen, und wieder auf den Werth, welchen sie für uns hatten, eben sowohl einen bedeutenden Einfluß, als auf die körperliche Gesundheit, und es kommt daher viel darauf an, ob diese Schulgebäude geräumige, helle und reinliche Häuser, oder kleine, dunkle, schmutzige Hütten sind, worin die Jugend in ihrer ersten Blüthe die schönsten Lebensjahre zubringen soll“⁷.

1825 schließlich meldete man dem die Regierungsgeschäfte ausübenden königlichen Landrat von der Hagen die Fertigstellung des neuen Stallgebäudes, nachdem das königliche Hochbauamt noch eine Änderung der Raumaufteilung im Hause aus Kostengründen zugunsten eines Stall-Neubaus außerhalb des Küsterhauses abgelehnt hatte⁸.

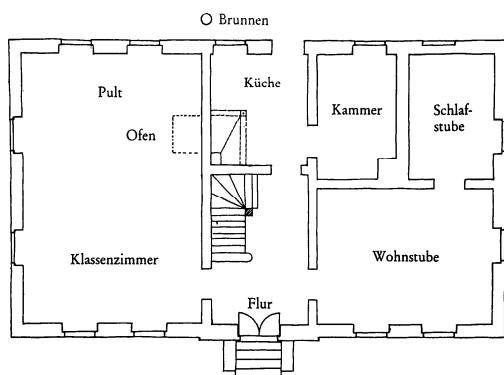
Der Entwurf eines „allg. Gesetzes über die Verfassung des Schulwesens im preuß. Staate“ von 1819 bestimmt im Paragraf 46: „... in der Regel soll jede Schule ihr eigenes Gebäude haben. ... Für die Land- und niederen Stadtschulgebäude sollen den Provinzial-Schulordnungen Risse



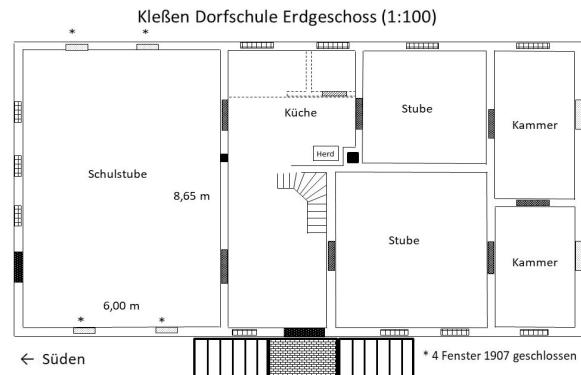
Entwurf eines Schul- und Küsterhauses in Biesdorf von 1841⁹

nach verschiedenen Maßstäben beigefügt werden, um als Musters bei allen Neubauten und Hauptveränderungen zu dienen¹⁰.“

Schon zuvor war David K. Friedrich Gilly (*7. Jan. 1748, †5. Mai. 1808) in den östlichen preußischen Provinzen mit ländlichen Ökonomie-Bauten in Erscheinung getreten. Nun, nach seiner Berufung 1788 als königlicher Baudirektor und Mitbegründer der königlichen Bauakademie zu Berlin, legte er zahlreiche Schriften und Muster-Risse vor, die in der Folgezeit angewendet werden sollten¹¹. Dabei unterstellte er, dass die „Civilbaukunst ... drei Hauptgrundsätze“, nämlich „Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und Schönheit“ zu beachten habe, wobei es im dritten Punkt hin-



Zehlendorfer Schule,
Rekonstruktions-Grundriss¹²

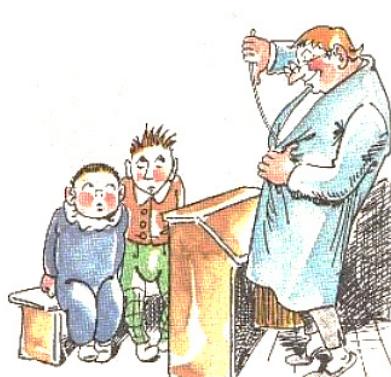


Grundriss der Klessener Schule von 1854,
verändert 1907 und restauriert 2005-2006¹³

reiche, „den Land- und Oekonomie-Gebäuden ein gefälliges Aussehen zu geben“¹⁴. Solche Vorstellungen mögen dazu geführt haben, dass auch in Klessen ein ganz neues Gebäude konzipiert wurde, was aber durch Planungsdokumente bisher nicht zu belegen war. Es wurde 1854 von einem Friesacker Maurermeisterbetrieb fertig gestellt¹⁵. Etwa zur gleichen Zeit werteten die Gemeinde und das gräfliche Gut im Rahmen des „Separationsrezesses“ (Flurbereinigung) die Küsterei durch Vergrößerung der Ländereien beträchtlich auf¹⁶.

Im Umkreis der alten Stadt Berlin befinden sich einige Gebäude desselben Typs, weitere lassen sich möglicherweise noch identifizieren. So könnte die zu dieser Zeit von Regierungsseite geförderte Vorgehensweise auch zu dem Klessener Neubau geführt haben. Denn nur zu auffällige Ähnlichkeiten verbinden diese Gebäude in den ländlichen Regionen, die sich auf die „Land-Bau-Kunst“ von 1797 beziehen: so

die Entwurfszeichnung zu einem Pfarrhaus in Friedersdorf (aus der Gilly-Schule um 1790), zu einem Schul- und Küsterhaus zu Biesdorf von 1841 oder auch die ehemalige Zehlendorfer Schule von 1828¹⁷.



„Schulzucht“¹⁸

Dort wie in Klessen betreten die Schulkinder das Haus über wenige Stufen von der Seite und gelangen auf kurzem Weg in die Schulstube. Die „Buchstabierer“ haben sich bis in die erste Reihe vorzuarbeiten. Und falls der Lerneifer eines ABC-Schützen schon beim D endet, kann der Schulmeister hier be-

quem seine gefürchteten „Tatzen“ vergeben (Stockschläge auf die flache Hand, noch bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg durch einen Klessener Zeitzeugen be-kundet).

Die offenbar weiter fortgeschrittenen und des Lesens kundigen Schüler („Leser“ und „Schreiber“) beziehen die mittleren Reihen. Nur sie haben es in der Nähe des Kachelofens zu Winterzeiten bei sonstiger Raumtemperatur von 17° C – so ein Inspektionsvermerk¹⁸ – gut warm. Den hinten sitzenden „Rotten“ wird der Umgang mit Zahlen zugeschrieben („Rechner“), sie haben auch das höchste wöchentliche Schulgeld zu entrichten. Der Schulmeister hat seinen Platz vorn am Katheder wie der Pfarrer in der Kirche am Altar, was seinem Selbstwertgefühl entspricht.

Er hat auch den kürzesten Schulweg aus seiner Wohnung nebenan – im Unter-schied zu den Dorfkindern. Diejenigen aus den zehn eingepfarrten Colonisten-Häu-sern von Neu-Werder hätten eineinhalb Stunden zu laufen gehabt.

Seiner zweiten Profession konnte er in verschiedenster Form als Tagelöhner, Imker, Schneider, Schmied, Küster und Dorfpfarrer, meist aber als Landwirt nachkommen. Dem König Friedrich II. war der Nebenerwerb des Schulmeisters als Seidenraupenzüchter am meisten lieb, um dem teuren Import staatstragender Seide zu ent-kommen. (Hoheitsträger trugen solchen Stoff von Berufs wegen aus der königli-chen Kleiderkammer.) Dies war wohl einer der Gründe, weswegen er Johann Julius Hecker (*2. Nov. 1707, †24. Jun. 1768) förderte²⁰. Den engagierten Schüler von Au-gust Hermann Francke aus Halle an der Saale hatte noch Friedrich Wilhelm I. als pietistischen Prediger nach Berlin geholt. Als einflussreicher Pädagoge gründete Hecker Lehrerseminare und propagierte dort die Seidenraupenzucht als Zweiteinkommen für bedürftige Schulmeister. Nebenbei gründete er mit der Realschule („Industrieschule“) einen neuen Schultyp, inaugurierte Schulgärten und entwarf Friedrichs II. Königlich-Preußisches General-Schul-Reglement vom 12. Aug. 1763. Doch das Schulwesen blieb prekär. Auch aus der Seidenproduktion in Preußen wurde nichts.

Verbindungen zu dem von Hecker gegründeten Kurmärkische Landschullehrerse-minar und Klessener Lehrern haben sich nicht finden lassen. Sie waren nur Land-wirte, bestellten Garten, Wiesen, Hütungen für das Vieh und Acker in einer Fläche, die typischerweise einem Büdner zustand, zuletzt immerhin zusammen 25 Morgen.

Die Klessener Inspektions-Dokumente ab Mitte des 19ten Jahrhunderts informie-ren eingehender als zuvor über die unterrichteten Kinder. Ihre Zahl erreicht mit 74 im Jahre 1865 einen Höchststand: Zwischen Ostern und Michaelis werden in der ersten Abteilung (Klasse) 33 Kinder wöchentlich 12 Stunden (von 6 Uhr bis 8 Uhr) un-terrichtet, in der zweiten 41 Kinder für 18 Stunden (von 8½ Uhr bis 11½ Uhr). Der Rest des Tages gehört dem Lehrer und den Kindern für die Arbeit in der Land-wirtschaft. Während der dunklen Winterzeit verlängert sich der Wochenunterricht auf 30 Stunden in einem Block. Nach behördlich empfohlenen Auflagen hätte der 520 Quadratfuß messende Unterrichtsraums mit 87 Kindern belegt werden dürfen.

Der Lernerfolg ist bescheiden: In der zweiten Abteilung gebrauchen die „Rechner“ laut Inspektionsbericht immer noch ihre Finger zum Zählen, der ersten Klasse bescheinigt man eine „schlechte Auffassung“, Leistungen in Vaterlands- und Naturkunde seien „sehr ungenügend“, – letzte Note aber: „.... Schulzucht: gut“²¹.

Besseren pädagogischen Erfolg hingegen versprachen ein dreiviertel Jahrhundert



Bruns'sches Schulhaus zu Reckahn

zuvor die Anstrengungen des in Berlin geborenen Friedrich Eberhard von Rochow (* 11. Okt. 1734; † 16. Mai 1805), Gutsherr auf Reckahn²². Er zahlte ein vergleichsweise großzügiges Gehalt an den hauptamtlichen Lehrer, Kantor und Dorfkirchen-Organisten Heinrich Julius Bruns (* 29. Jun. 1746, † 23. Sept. 1794), dem er bereits 1773 ein mustergültiges Gebäude mit separater Schulstube und großzügiger Lehrerwohnung erbauen ließ²³.

Das verhalf diesem Ort seinerzeit zu überregionaler Berühmtheit. Heute ist die Schule als Museum und im Herrenhaus eine historische Sammlung sowie eine Akademie für Bildungsforschung eingerichtet. Der Anlass der Bemühungen, „Vernunft fürs Volk“ zu verbreiten, war der Einsicht des Patrons in die ökonomischen Unzulänglichkeiten auf dem Lande geschuldet, deren Ursache er in der bildungsbedingten Reformunfähigkeit der bäuerlichen Bevölkerung sah. Sein Ziel, durch konkrete Maßnahmen und Schriften – wie seinen weit verbreiteten „Kinderfreund, Ein Lehrbuch zum Gebrauch in Landschulen“ von 1776 – zur Besserung des Verständnisses der Schüler und somit der allgemeinen Verhältnisse beizutragen, brachte ihm überdies den Ruf als Philanthrop ein. Unterricht mit Züchtigung war hier nicht erlaubt. Im nahen Rochow-Dorf Krahne engagierte sich als pädagogischer Mitstreiter der Prediger Friedrich Wilhelm Gotthilf Frosch (* 17. Jan. 1776, † 2. Aug. 1834), der in Groß Behnitz ein gerühmtes Seminar mit 142 Lehramtsabsolventen gründete²⁴.

Klessener Lehrer, z. B. Christian Ludwig Techow (* 1786, † 1849) sind nicht wie viele andere Kollegen nach Reckahn gepilgert, wie aus dem mit etwa 615 Tagebuch-Einträgen bis 1805 geführten Besucher-Buch der dortigen Schule hervorgeht²⁵. Familie Techow mit Sohn Johann Heinrich Friedrich Emil (* 1806, † 1893) genossen immerhin das Küster- und Schulhaus nach dem Stall-Neubau 1825 ohne Geruch, und ab 1854 unterrichtete Sohn Heinrich im neu gefertigten Gebäude mit separater Schulstube wie in Reckahn – in einer Aufteilung, wie wir sie heute kennen. Von ihm ist bekannt, dass er als Seminarist in Groß Behnitz seine Ausbildung bei Frosch erhielt. Welche Förderung das Patronat mit Friedrich Ludwig Wilhelm Karl (* 15. Aug. 1763; † 28. Okt. 1820), Ferdinand Friedrich Karl (* 3. Nov. 1795; † 14. Mai 1857) und sei-

nem jüngsten Sohn Alfred Georg Hans von Bredow (*9. Sept. 1836; †26. Apr. 1895) der Lehrerdynastie Techow und deren Nachfolger Friedrich August Ganzer (* 1864 und Lehrer ab 30. Sept. 1890) zu Teil werden ließ, bleibt unserer Fantasie zur Beurteilung überlassen. Lehrer Ganzer und sein Nachfolger Hann stiegen immerhin zu nebenberuflichen Verwaltern des Klessener Gutes auf²⁶.

Probleme, wie Friedrich Wilhelm I. sie sah, Kinder zum Schulbesuch zu bewegen, gab es bekanntlich auch in weiteren Ländern des deutschsprachigen Raumes. Beser als im Brandenburgischen wurde das im Herzogtum Württemberg dokumentiert, wo 1559 eine Schulordnung im Rahmen der neu entworfenen Großen Kirchenordnung heraus gegeben wurde. In den Sommer- und Winterschulen jener Zeiten war das „Verhören“ des „Deutsch Catechismus Martin Luthers“ (Wittenberg 1529) überragendes Unterrichtsziel. Doch Memorieren frommer Lutherworte und Buchstaben-Nachschriften von vorschreibenden Schulmeistern halfen der bäuerlichen Mangelwirtschaft nicht auf. Die Existenz mancher Bauernfamilien wäre ohne die Kinderarbeit gefährdet gewesen, was den desaströsen Schulbesuch erklärt²⁷.

Spärlich sind im Brandenburgischen Inspektions-Dokumente im ausgehenden 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aufzufinden. Wir erinnern uns: die napoleonische Zeit endete. Auch in Preußen reagierte der Staat auf die niedrigende Ökonomie und Bildung. Wilhelm von Humboldt wurde mit der Strukturierung des Schul- und Universitätswesens betraut. Es resultierte die Einteilung in Grundschule, Gymnasium und Universität. Die Elementarschule galt nun nicht mehr nur als Verwahranstalt für die Ärmsten, sondern sollten als erstes Glied in der Kette humanistischer Bildung dienen. Der Fokus von Humboldts lag dabei auf der gymnasialen Stufe und der Grundlage für Allgemeinbildung. In der preußischen Provinz hingegen bemühte sich der von Humboldt zum Oberkonsistorial- und Schulrat berufene evangelische Theologe Bernhard Christian Ludwig Natorp (*12. Nov. 1772, †3. Febr. 1846) um die Hebung des Niveaus an den Landschulen²⁸. In diese Zeit fällt die Planung zum Schulneubau in Klessen. Außerdem lassen sich seither stringentere Schulinspektionsberichte lesen.

Zum effizienten Besuch des Unterrichts und damit zum sozialen Aufstieg zu ermuntern, war das Schulsystem trotzdem recht wenig wirksam. Landkinder blieben mehrheitlich Landleute. Die Klessener Landschule brachte wohl kaum bekannte Geistesgrößen hervor. Höhere Stände wie die auf dem benachbarten Adelsgut ließen die Söhne auf Eliteschulen oder durch Hauslehrer mit anderem Ergebnis erziehen. So sind beispielsweise in der Genealogie der Bredows neben Gutsbesitzern und Militärs als Berufe auch Diplomaten, ein Kinderarzt, Universitätspräsidenten, Kuratoren, eine Philosophin, Schriftstellerinnen und Schriftsteller, eine Kinderbuchautorin²⁹, Historiker und ein Geigenbauer genannt³⁰. Die ungleiche Chancenverteilung wollte der für jedes Kind verpflichtende Besuch der Volksschule – gesetzlich eingeführt als allgemeine Schulpflicht erst 1920 – beenden, was bekanntlich bis heute nicht vollständig gelungen ist.

Zurück zur Klessener Schule. Für Entscheidungen betreffs Küsterei, Schule und Kirchenaufsicht auf der einen Seite, der zahlungspflichtigen Gemeinde und dem Patronat (Alfred Graf von Bredow) andererseits war inzwischen der königliche Landrat Offizier Ludwig von Bredow (*11. Apr. 1825, †9. Mai 1877) in Rathenow befasst. Zu einer Eingabe Heinrich Techows 1860 zum Bau einer „nothwendigen Scheune“ für die mit seiner Küsterei verbundene Landwirtschaft nahm er Stellung. Im Jahr darauf entschied die königliche Regierung auf der Basis seines umfassenden juristischen Gutachtens zur Bauverpflichtung zu Gunsten des Lehrers entgegen den Einwänden der widerstrebenden Gemeinde und dem zaudernden Patron³¹.

Später war man auf Staatshilfe angewiesen. Bei einer kritischen kreisärztlichen Inspektion des Hauses 1904 wurden Enge, zu schmale Schulbänke sowie schadhafte Dielen und schlechte Lichtverhältnisse in der Schulstube, auch das Fehlen eines vorgeschriebenen Brunnens sowie eines Turnplatzes bemängelt. Der Ofen sei fehlgesetzt³². Man bat um Zuschuss für Dielung, Bänke (Subsellien) und Tafel, denn der Schulverband sei für eine auskömmliche Finanzierung zu „leistungsschwach“.

Und in der Dienstwohnung setzte Wandfeuchte und Schimmel an den Tapeten dem Lehrer zu. Dessen karges Gehalt wurde gemindert um die Einkünfte aus Ackerbau und Viehwirtschaft, Nutzung des Hausgartens und der Dienstwohnung sowie um die „Stolengebühren“, wie die Abgaben vom zusätzlichen Kantoren-Verdienst bei Hochzeiten, Taufen und Begräbnissen hießen. Indes beschäftigte der Schulverband von 1888 bis 1907 zusätzlich eine in Teilzeit eingestellte Handarbeitslehrerin (i. S. des „Industrieunterrichts“), und des Sommers wurde in drei Klassen³³ unterrichtet.

1907 schließlich wies die Behörde eine Neudielung des Schulzimmers an. Auch die Neumöblierung mit Subsellien und einer Wandtafel beschaffte man mit der notwendigen Bezugsschussung, wobei die Schulbänke in Längsrichtung des Schulzimmers umgestellt wurden. Man schloss die Fenster an der Ost- und Westwand und richtete an der Südwand zwei zusätzliche für das vorgeschriebene Seitenlicht ein. Die unvorteilhafte Ofenposition wurde korrigiert³⁴. In dieser räumlichen Fassung verblieb das Haus lange Zeit so, wie wir es heute noch kennen.

Die Landschulen verloren allerdings ihre ursprüngliche Funktion, haben Lehrer und Kinder heutzutage doch andere Ansprüche. Die Gebäude verdienen aber aufgrund ihrer Nachhaltigkeit und Gefälligkeit (D. Gilly, s. o.) auch heute unsern respektvollen Umgang mit ihnen. In der Klessener Schule wurde noch bis 1971 unterrichtet. Darin lebte die Familie der Lehrerin Else Krüger. Sie pflegten das Haus ihren Möglichkeiten entsprechend. Hernach hatten die Räume einen Kinderhort und -garten, kurz einen Konsum, das Gemeindebüro und die Gemeinde-Bibliothek beherbergt³⁵.

Das Gebäude vor der Friedenseiche im „historischen Winkel“ Zehlendorfs neben der Kirche diente nur für die kurze Zeit von 50 Jahren als Schule, dann als Gemeindevertretung, weshalb Umbauarbeiten stattfanden. Hernach nutzte ein Schuster, dann das Tiefbauamt das historische Gebäude. Seit 1973 betreut es der Heimatver-

ein für den Bezirk Zehlendorf e.V. 1986 wurde es grundlegend unter Beachtung der Denkmalspflege saniert und wird nun als Heimatmuseum gepflegt³⁶.



Zehlendorfer Schule von 1828, jetzige Heimatmuseum

In Klessen übernahm 1993 die Unternehmerfamilie Thiedig das vormalige herrschaftliche Anwesen einschließlich der Nebengebäude, so auch Schule und Stall der Lehrerstelle. Bis nach der Wende lag alles in beklagenswertem Zustand. Das dem Zehlendorfer Bau ähnliche Schulhaus – auf dem Luftbild links oben an der Dorfstraße und gleichfalls in Nachbarschaft zur Kirche – zeigte sich

weniger stark beschädigt als das Herrenhaus. Seine Wiederherstellung verlangte vergleichsweise geringere Aufbaumaßnahmen. Innenausbau und technische Infrastrukturmaßnahmen ermöglichen nun eine adäquate Grundlage für seine neue



Luftaufnahme des Gutsbezirks 1993. Die Dorfschule ist das hell gestrichene Haus links oben

Aufgabe. Soweit möglich wurden dabei historische Baustoffe verwendet und alte Inneneinrichtung geschont. Für die Möblierung verwendete man handwerklich schlichte Techniken. Die Einbauvitrinen führte man im dezenten Farbton der Patro-natskirche aus. Frei stehende Vitrinen sind meist so alt wie der Inhalt, den sie nun für uns präsentieren.

Nach der letzten Zwischen-Episode sind dort wieder Lehrmittel eingezogen: solche, wie sie Anzeigen aus dem 19. Jahrhundert ausweisen: Laterna Magica (Projektoren mit Lichtbildern), Dampfmaschinen und durch Dampf getriebene Lokomotiv-Modelle, die wir Spielzeug nennen, Steinbaukästen, Metallbaukästen, Hygiene-Ausbildungs-Puppen in Badezimmern, Verkaufsladen-Einrichtungen und Wandtafeln für die Bildung im zarten Kindesalters drängen sich hier. Sie erzählen davon, dassverständnisloses Auswendiglernen des Katechismus und pures Schönschreiben aus der Mode kam, spielerischer und praktischer Umgang mit Material und Technik nun die kindliche Vorstellungskraft beförderte und im späteren Leben benötigte Kenntnisse vermittelte.

Wir sehen: Schule im überkommenen Sinn findet hier nicht mehr statt. Lehrmittel oder Spielzeug aus früherer Zeit präsentieren sich jedoch nicht zu nostalgischer Verführung. Sind sie doch eher Relikte der im 19. Jahrhundert segensreich wirkenden „Industriepädagogik“.



Anzeige eines der ersten Lehrmittel-Anbieter in Königsberg 1871

Schon gar nicht sollen alte Lehr- und Lernweisen oder Visitationen wiederbelebt werden. (Kaum können wir uns noch vorstellen, dass nach der niedergeschlagenen bürgerlichen Revolution 1848 die Obrigkeit besonders die Lehrern verdächtigte, den Boden für eine erneute zu legen, weshalb die für den Unterricht verwendeten Lehrbücher durch die Inspektoren für eine Weile akribisch geprüft, gelistet und für die Zensur dokumentiert wurden. Diesbezüglich gab es in Klessener Inspektionsberichten keinerlei Beanstandungen.) Vorbei ist auch die Zeit, in der anderswo der Pietismus in Verkennung der kindlichen Eigenart das Spiel als Eitelkeit und Torheit bezeichnete³⁷.



Katalog von „Lehrmitteln“ der Firma Bing 1902

Der neue pädagogische Ansatz des Hauses vollzieht sich am 21. Mai 2006 mit der Eröffnung der Spielzeugsammlung samt Spielbereichen und seit 2020 mit dem Kinderbuchmuseum. Der „Bericht aus dem Spielzeugmuseum im Havelland“ anlässlich des Klessener Jubiläums 2023 gibt zu den Spielzeug-Exponaten nähere Auskunft.

Lässt man das alte Landschulgebäude auf sich wirken, seine anziehende Umgebung, die restaurierte Kirche, das Herrenhaus mit Gutsgarten und Park, das Kin-

derbuchmuseum und die Sonderausstellung über die Geschichte des alten Rittergutes bis in die Gegenwart, den in ein Café mutierten Techowschen Stall, gewinnt



Die alte Landschule in Nachbarschaft zur Dorfkirche heute

man die Überzeugung einer immensen Aufwertung gegenüber seinen früheren Tagen. Allein die Sammlungen im Spielzeugmuseum, die Sonderausstellungen, Puppentheater-Aufführungen, Märchen-Lesungen und Spieleisenbahnfahrten hinterlassen bei Jung und Alt fröhliche Gesichter und heitere Stimmung.

Das Bildungsziel des heutigen Schulhauses ist gänzlich untraditionell, der „Catechisation“ und der Unterwerfung durch „Schulzucht“ völlig abhold. Als Museum will es keinesfalls seligen Gefühlen des „Damals“ huldigen oder gar des Heroentums früheren Fortschritts en miniature frönen. Vielmehr möchte das Haus auf unsere „Stimmung ... Einfluß nehmen“ (G. Vorherr, s. o.) und soll durch sein „gefälliges Aussehen“ Sympathien wecken (D. Gilly, s. o.). Sein innerer Reiz erzeugt Freude, die ausgestellten Sammlungsstücke zu betrachten und sich ihrer Funktion und Beliebtheit zu erinnern. Das nur aus konservatorischen Gegebenheiten begrenzte Spielen findet dann großenteils in der Fantasie beim Betrachten statt, aber auch praktisch.



Spielzeugmuseum an der Schulstraße, 2016, vom Kinderbuchmuseum aus gesehen

Damit regt es einem Wort von Fr. Schiller folgend den Geist an, „der Mechanik seiner Natur nach Gefallen mitzuspielen und das Uhrwerk empfinden zu lassen, daß ein freier Geist seine Räder treibt“³⁸.

Hoffen wir, dass dem Hause mit seiner wechselvollen Vergangenheit und seiner neuen Sinngebung zur Freude des Publikums eine lange Zukunft beschert ist.

im April 2024

Anmerkungen

1. XCVII. Verordnung, daß die Eltern ihre Kinder zur Schule, und die Prediger die Catechisationes halten sollen, 28. Septembr. 1717;
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1717_Verordnung_zur_Einf%C3%BChrung_der_Allgemeinen_Schulpflicht_in_Preu%C3%9Fen.jpeg, abgerufen 20.04.2024
2. Liett. Radecke: Plan von den Wiesen und Hütungsrevieren des Dorfes Kleßen (Klessen), 2 Kurmärkische Kammer, 1772, BH LA K 142 G/Ü
3. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 553, unpag.
4. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 553, B I, 358
5. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 553, B I, unpag.
6. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 553, unpag.
7. Gustav Vorherr: Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens und zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes. 1. Jahrgang Nr. 3, 16. Über Volks-Schulgebäude in Baiern. München 31. März 1821, bei Fleischmann, pp. 10-11
8. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 549, unpag.
9. Benno Carus: Das Zehlendorfer Schulhaus von 1828; in: Der historische Winkel, Zehlendorf Chronik, Teil I, 5/87, pp. 14-15
10. GStAPK Pr. Br. Rep. 2B, Abt. II, Nr. 3813
11. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Gilly, abgerufen 20.04.2024
12. Benno Carus: Das Zehlendorfer Schulhaus von 1828; in: Der historische Winkel, Zehlendorf Chronik, Teil I, 5/87, p. 18
13. Zeichnung eines Grundrisses nach den gegenwärtigen Daten, der Autor
14. David Gilly: Handbuch der Land-Bau-Kunst, Teil I, , 5. Aufl. Vieweg, Braunschweig 1831, Einleitung p. IX
15. Mitteilung von Uta Zander, Schulverwaltung Rhinow, 2024
16. Einrichtung der Schule und Anstellung und Besoldung der Lehrer in Kleßen, 1810-1906, BH LA 2A II 549, B 3275.
17. Nähere Informationen in Benno Carus: Der historische Winkel, Teil I, Das Zehlendorfer Schulhaus von 1828, Zehlendorfer Chronik 5/87
18. Einrichtung der Schule und Anstellung und Besoldung der Lehrer in Kleßen, 1810-1906, BH LA 2A II 549, unpag.
19. Wilhelm Busch: Lehrer Bokelmann in „Plisch und Plum“, 7. Kapitel, 1882, ISBN: 9783739011899
20. https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Julius_Hecker, abgerufen 20.04.2024
21. Einrichtung der Schule und Anstellung und Besoldung der Lehrer in Kleßen, 1810-1906, BH LA 2A II 549, unpag.
22. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Eberhard_von_Rochow, abgerufen 20.04.2024
23. https://de.wikipedia.org/wiki/Heinrich_Julius_Brunz, abgerufen 20.04.2024
24. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Wilhelm_Gothilf_Frosch, abgerufen 20.04.2024; Lehrerfest des Potsdamer Lehrerseminars in Gr. Bähnitz mit Ehrentafel 1851, auf welcher „Techow, Klessen“ verzeichnet ist
25. Heinrich Julius Bruns: Verzeichnis der Besucher der Reckahnschen Schule mit 1200 Besucher-Einträgen (historische Abschrift im Museum Reckahn)
26. Mitteilung von Uta Zander, Schulverwaltung Rhinow, 2024
27. Ernst Guther: 425 Jahre Schule in Gerstetten, Steinheim 1973, pp. 24-38
28. https://de.wikipedia.org/wiki/Bernhard_Christoph_Ludwig_Natorp, abgerufen 20.04.2024
29. u. a. im Kinderbuchmuseum: Adele Elisa Gräfin von Bredow-Görne: Kinderscherz fürs Kinderherz II, Zeichnungen von Luise Thalheim, Carl Flemming, Glogau, 1868
30. Bredow (Adelsgeschlecht), Familienmitglieder, [https://de.wikipedia.org/wiki/Bredow_\(Adelsgeschlecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Bredow_(Adelsgeschlecht)) abgerufen 20.04.2024
31. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 549, B 3275
32. Einrichtung der Schule und Anstellung und Besoldung der Lehrer in Kleßen, 1810-1906, BH LA 2A II 549, B II 2069
33. ebenda, BH LA 2A II 549, unpag.
34. Bau und Unterhaltung des Schulhauses in Kleßen, 1821-1926, BH LA 2A II 549, B II, 2069
35. Mitteilung von Uta Zander, Schulverwaltung Rhinow, 2024
36. Benno Carus: Das Zehlendorfer Schulhaus von 1828, in: Der historische Winkel, Zehlendorf Chronik, Teil I, 5/87, pp. 37-38
37. Rudolf Schmidt: Volksschule und Volksschulbau. Wiesbaden, Deutscher Fachschriften-Verlag, 1967, p. 139
38. Fridrich [!] Schiller, Brief an Körner, Leipzig d. 7. Mai [Sonnabend 17]85

Fotografie p. 10 unten. Dank an Familie Thiedig

Fotografien pp. 5 (oben), 9, 12 (oben) und 14: der Autor